

Das sechste Kapitel des Johannesevangeliums, das uns bereits die letzten drei Sonntage begleitet hat, wird oft als „Brotrede Jesu“ bezeichnet, geht es doch – angefangen mit der Brotvermehrung – ständig um das „Brot des Lebens“.

Auf diesem Hintergrund ist es jetzt aber besonders auffällig, wenn heute plötzlich ein Wechsel in der Wortwahl stattfindet. Während Jesus bisher vom „Brot“ sprach, benutzt er heute einen neuen Begriff, er spricht vom „Fleisch“: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (V 51 b)

Damit dieser Begriffswechsel ja nicht Gefahr läuft, übersehen zu werden, wird er sogar noch extra hervorgehoben durch den Protest der Zuhörer: „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (V 52)

Mit diesem Wechsel zum Begriff „Fleisch“ wird hier ganz gezielt eine wichtige Verbindung hergestellt. Denn dieser Begriff „Fleisch“ ruft bewusst den Anfang des Johannesevangeliums in Erinnerung, den wir alle aus dem Weihnachtsevangelium kennen, in dem die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn beschrieben wird mit der berühmten Formulierung: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt...“ (1,14)

Durch diese Verbindung wird auf zwei interessante Punkte aufmerksam gemacht:

Zum einen sperrt sich diese Verbindung vehement gegen die oft anzutreffende Isolierung allein auf den Empfang der Kommunion. Es geht in der Eucharistie immer um den ganzen Jesus, einschließlich seiner Verkündigung als wesentlichen und untrennbaren Bestandteil des fleischgewordenen Gotteswortes.

Das II. Vatikanische Konzil hat dies in der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum) folgendermaßen ausgedrückt: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht.“ (DV 21) Hier ist unüberhörbar von zwei gleichwertigen Elementen die Rede. Doch diese Gleichwertigkeit ist bis heute – mehr als 60 Jahre nach dem Konzil – noch lange keine Selbstverständlichkeit. Für nicht wenige ist der Wortgottesdienst immer noch nur ein Vorgeplänkel zur Eucharistiefeyer.

Zum anderen wird aber gerade durch diesen Begriff „Fleisch“ auch auf eine zentrale Dimension der Eucharistie aufmerksam gemacht, die heute leider immer mehr in Vergessenheit gerät. Wie im Weihnachtsevangelium der Evangelist ganz bewusst diesen damals obszönen Begriff „Fleisch“ benutzt, um damit die Menschwerdung Gottes allen symbolischen und philosophischen Interpretationen zu entziehen, so wird hier durch die Wahl des Begriffes „Fleisch“ statt „Leib“ auf ziemlich drastische und damit unüberhörbare Weise deutlich, dass er eben ganz konkret, real, als geschichtliche Person gegenwärtig ist. Er ist kein Symbol, er ist tatsächlich da! Seine lebendige Gegenwart ist eine reale, keine eingebildete.

Auf diesem Fundament werden jetzt auch weitere Aussagen etwas verständlicher.

- „Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ (V 55) Hier betont Jesus noch einmal eindringlich die lebendige Gegenwart seiner Existenz in der Eucharistie gegen alle Versuche einer Reduzierung auf ein Symbol.
- „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.“ (V 56) Wohl gemerkt in beidem, im Hören auf sein Wort und im Empfang der heiligen Kommunion, wird die Verbindung mit Christus so eng, dass er in uns ist, dass wir ihn so „einverleibt“ haben, dass Göttliches in uns wirksam werden kann. – Gleichzeitig, und davon spricht Jesus im selben Atemzug, bleiben wir in ihm, und bekommen so Anteil an seiner Existenz. Das hat u.a. auch Konsequenzen für das Miteinander aller, die selber auch in ihm sind, und das eben auch nicht symbolisch. Genau hier ist eines der entscheidenden Fundamente einer christlichen Gemeinde.
- „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“ (V 57) Die Glieder an seinem Leib bekommen Anteil an seinem Sendungsauftrag, und damit auch Mitverantwortung für die Errichtung des Reiches Gottes. Das allein wäre eine gewaltige Überforderung ohne die enge und intensive Verbindung mit dem, der in uns lebet, und das eben nicht symbolisch, sondern real.
- „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“ (V 54) Weil wir durch die enge Verbindung mit ihm Anteil bekommen an seiner ganzen Existenz, bekommen wir dabei gleichzeitig auch schon Anteil an seinem Ostertag, ist uns jetzt schon das Leben geschenkt, das der Tod nicht mehr vernichten kann. Deshalb ist unsere Auferweckung am letzten Tag nur noch die natürliche Folge der Tatsache, dass wir jetzt schon so eng mit dem verbunden sind, der die Macht des Todes gebrochen hat.

Das sind ungeheuerliche, aber auch ungeheuer ermutigende Aussagen, die ihre eigentliche Kraft und Dynamik aber erst erhalten, wenn Christus tatsächlich, real, nämlich mit Fleisch und Blut hier unter uns gegenwärtig ist. Wird das alles nur symbolisch verstanden, dann schwindet sofort die Bedeutung: Dann begegnen wir Christus in der Feier der Eucharistie nur symbolisch, mehr nicht. Dann sind wir als Gemeinde nur symbolisch miteinander verbunden, mehr nicht. Ja, dann werden wir am Ende unseres Lebens nur symbolisch auferweckt werden, mehr nicht.

Und dann brauchen wir tatsächlich auch keine Priester mehr, die ja gerade für die Realisierung seiner lebendigen Gegenwart von ihm ausgesucht und geweiht werden. Und übrigens: Genau deshalb gibt es ja heute auch immer weniger davon. Dann wird auch der Gottesdienst immer mehr zu einem frommen Unterhaltungsprogramm, das man sich nicht unbedingt ständig antun muss. Das kann man sich – und das ist ja heute bereits Realität und wird sogar von Priestern so als völlig normal verkündet – dann ohne Probleme auch mal sparen.